

Aufstand gegen den Vater

Im Beruf tanzen alle nach ihrer Pfeife. Weniger im Griff haben viele mächtige Männer ihre Sprösslinge zu Hause. Walter Kohl, Richard Sarrazin oder Charlie Sheen rebellieren offen gegen ihre dominanten Väter. Ihre stärkste Waffe: die Angst der Alphatiere vor der öffentlichen Schmach. *Von Denise Jeitziner*



Flucht oder Kampf: Helmut Kohl mit Familie.

Hie und da blitzt er auf, dieser selbstgefällige Blick in den Augen von Walter Kohl, wenn er vor Medien über sein Buch «Leben oder gelebt werden» spricht. Offiziell ist das Buch eine Versöhnung mit seiner Vergangenheit, in der er nichts anderes war als «der Sohn vom Kohl» und dafür gehänselt, verprügelt, verachtet wurde. Auf keinen Fall sei es eine Abrechnung mit seinem dominanten Vater, dem früheren deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl, betont er in Interviews immer wieder.

Das Buch hinterlässt einen anderen Eindruck. «Ich wollte mich unter keinen Umständen damit abfinden, auf eine Existenz im Schatten eines übermächtigen Vaters reduziert und deformiert zu werden», schreibt der 47-jährige Volkswirt und scheint sie zu genießen, seine ersten Momente an der Sonne. Seinen Vater beschreibt Walter Kohl als einen misstrauischen, kontrollierenden Menschen,

bei dem die Absicherung der Machtposition im Vordergrund stehe. So stellt er ihn bloss und begeht damit so etwas wie einen Vatermord, den wir aus der Mythologie oder aus Sigmund Freuds «Totem und Tabu» kennen. Einfach ohne Blut, im Gegensatz zum griechischen Gott Kronos, der seinen verhassten Vater mit der Sichel entmannte, oder zu den unterdrückten Söhnen in «Totem und Tabu», die ihren dominanten Vater ermordeten, um an seine Stelle zu treten.

Der Sündenbock

Walter Kohls Sichel sind seine spitze Feder und zahlreiche Interviews. Sein erstes gab er im Sommer 2008 und machte darin unter anderem seinem Unmut darüber Luft, dass er nicht zur zweiten Hochzeit seines Vaters eingeladen war. Das, obwohl er sich für ihn aufopferte, nachdem Mutter Hannelore sich 2001

das Leben genommen hatte. Er habe das Bedürfnis verspürt, Themen anzusprechen, die tabu gewesen seien. Entsprechend zornig sei Vater Helmut gewesen. «In seinen Augen war es wohl eine bodenlose Unverschämtheit, dass ich mich öffentlich äusserte.» Eins zu null für den Sohn.

Genau wie bei Richard Sarrazin gegen seinen Vater Thilo Sarrazin, Ex-Vorstand der Deutschen Bundesbank und Autor des Buchs «Deutschland schafft sich ab». Der dreissigjährige Richard hält sich nach einer abgebrochenen Bürolehre und einem missglückten Informatikstudium mit Gelegenheitsjobs über Wasser. Statt sich über sein Versagen zu grämen, strich er in einem Interview mit der *Bunten* genüsslich die Vorzüge der Arbeitslosigkeit heraus. Dass er seinen Vater damit besonders empfindlich trifft, weiss er genau. Immerhin hetzte Thilo Sarrazin mehrmals gegen Hartz-IV-Empfänger. «Ja, ich bin für meinen Vater der Sündenbock, das schwarze Schaf der Familie.»

Komplette Gegenposition

Das schwarze Schaf. In Familien von Machtmenschen ist es quasi vorbestimmt, dass eins der Kinder nicht so tickt, wie es sollte. Das hat die Wiener Psychotherapeutin Monika Spiegel bei einer Untersuchung über die Persönlichkeitsstrukturen von Topmanagern herausgefunden. Wobei das vermeintlich schwarze Schaf im Grunde ein weisses sei, das auf Probleme der Familie hinweise, sagt Spiegel. Meist leiste ausgerechnet dasjenige Kind Widerstand und gebe sich in die komplette Gegenposition, das dem dominantem Vater sehr ähnlich sei. Ausnahmen bestätigen die Regel. Bei Alphatier Christoph Blocher etwa hat sich keins der Kinder aufgelehnt, ebenso wenig bei Nicolas Hayek oder Ottmar Hitzfeld. Das funktioniert gemäss Monika Spiegel nur, wenn sich der Vater auf Diskussionen mit den Kindern einlässt, statt wie sonst stur zu bestimmen. Ausserdem sei es wichtig, die knappe Zeit nicht mit materiellen Dingen zu kompensieren, sondern die gemeinsame Zeit gut zu nutzen.

Einer, der sich in die Gegenposition zu seinem Vater begeben hat, ist Phil Ospel, ältester Sohn von Ex-UBS-Verwaltungsratspräsident Marcel Ospel. Erst versuchte er sich als Schauspieler in den USA, dann als Fantasy-Autor in Zürich. Versagt hat er in beidem. «Ich bin das Gegenteil von meinem Vater. Ich teile mit ihm

nur Name und Blut», sagte er in einem Interview mit dem *Blick*. Eigentlich ist es nur noch das Blut. Phil Ospel nennt sich nun Phil Ospell. Das sei einfacher auszusprechen.

«Vor allem, wenn der Vater überall präsent ist, wird es für den Sohn schwierig, Eigenständigkeit zu entwickeln», sagt der Zürcher Psychotherapeut Allan Guggenbühl. Anpassung



Konflikte über den Tod hinaus: Familie Reagan.



Absturz: Martin und Charlie Sheen.

oder Untergang seien für viele Söhne die einzigen Optionen. Das wurde auch Walter Kohl irgendwann klar: «Als Kind aus einer solchen Familie hast du nur zwei Möglichkeiten. Entweder die Rolle des Sohns rückhaltlos anzunehmen – oder ein für alle Mal aus dem Feld zu gehen.» Mit Flucht oder Kampf zu reagieren. Kohl versuchte es zuerst mit der Flucht und tauchte nach dem Studium ab in die Anonymität der New Yorker Arbeitswelt. Bis ihm eines Tages an einem Kiosk sein Vater vom *Time*-Magazin-Cover entgegenblickte. «Mir wurde schlagartig bewusst, dass ich nirgendwo mehr weglaufen konnte.»

Walter Kohl blieb also nur noch der Kampf, die Auflehnung in Buchform. Für Psychologe Guggenbühl ist dies eine klassische Reaktion. «Männer integrieren sich nicht über Konsens in die Gesellschaft, sondern oftmals durch Widerstand.» Durch die Abgrenzung vom Vater

– meist geschieht dies in der Pubertät – erhielten die Männer ein eigenes Profil. Je stärker der Vater, desto ausgeprägter könne die Auflehnung des Sohnes ausfallen. «Es ist eine gesunde Gegenreaktion, sich aufzulehnen und sich abzugrenzen, sonst wird man ein Leben lang über den Vater definiert.» Töchter dagegen lehnten sich nur selten gegen ihre Väter auf. Ursula Priess, die ihren Vater Max Frisch in ihrem Buch «Sturz durch alle Spiegel» zum Teil wenig schmeichelhaft darstellte, ist also eine Ausnahme. Vater-Tochter-Beziehungen seien oftmals viel liebevoller, sagt Psychotherapeutin Spiegel. «Das Töchterlein wird meist abgöttisch geliebt, dafür als Nachfolgerin oft weniger ernst genommen.»

Genau wie Kohl versuchte schon Franz Kafka vor mehr als neunzig Jahren, die Qualen seiner Kindheit und die Konflikte mit seinem dominanten Vater schreibend zu verarbeiten. «Brief an den Vater» heisst die mehr als hundert Seiten lange Abrechnung, die Kafka als «Wegkommen vom Vater» beschrieb. «Mein Schreiben handelt von dir, ich klagte ja nur, was ich an deiner Brust nicht sagen konnte», heisst es dort. Kafka war zu diesem Zeitpunkt 36-jährig.

Später Widerstand

Dass auch Walter Kohl weit jenseits des Teenageralters rebelliert, mag erstaunen. Ungewöhnlich ist der späte Widerstand jedoch nicht. «Es handelt sich um einen archetypischen Grundkonflikt zwischen Vätern und Söhnen», sagt Guggenbühl. Dieser hält ein Leben lang an, manchmal sogar über den Tod des Vaters hinaus, wie Ronald Reagan junior gerade beweist. Er veröffentlichte vor wenigen Wochen das Buch «My Father at 100», sieben Jahre nach dem Tod des früheren US-Präsidenten. Darin enthüllt er etwa, dass sein Vater vermutlich schon während seiner Amtszeit an Alzheimer gelitten habe, und schreibt, dass er ein Mann der Widersprüche gewesen sei.

Ronald juniors Halbbruder Michael empfand die Veröffentlichung des Buches als respektlos: «Mein Bruder war für seinen Vater eine Schande, als er noch am Leben war. Heute wurde er zur Schande für seine Mutter.»

Während die einen sich auflehnen oder sich in einem anderen Gebiet zu profilieren versuchen, scheitern andere, leiden oder zerbrechen am Druck des dominanten Vaters. Besonders, so Allan Guggenbühl, wenn der Vater hochtalentiert oder eine überragende Persönlichkeit sei. Alkoholismus, Orientierungslosigkeit oder gar Selbstmord können Folgen davon sein. Cameron Douglas, der Sohn von Hollywoodstar Michael Douglas, wurde im April 2010 wegen Drogenhandels zu fünf Jahren Haft verurteilt. Charlie Sheens Absturz können wir momentan quasi live erleben; der Sohn des mächtigen Martin Sheen ist wegen seiner Drogeneskapaden und der Gewaltaus-

brüche fast täglich in den Schlagzeilen. Popstar Michael Jackson litt zeitlebens unter seinem dominanten Vater, Tennis-Profi Andre Agassi ebenso. Auch Guillaume Depardieus Leben war geprägt von der Hassliebe zu seinem Vater, dem Schauspieler Gérard Depardieu. Guillaume starb 2008 nach jahrelangem Alkohol- und Drogenmissbrauch an einer Lungenentzündung.

Machtmenschen wollen die Nummer eins sein, es liegt in deren Natur. Sie müssen ständig auf der Hut sein, damit ihnen niemand den Rang ablauft. Walter Kohl beschreibt das so: «Sein Misstrauen und seine Angst, dass sich Dinge ausserhalb seiner Kontrolle entwickeln könnten, trieben ihn permanent an, durch sein Revier zu streifen, nach dem Rechten zu sehen und Hinweise der Bestätigung seiner Souveränität zu finden.» Könnte man daraus schliessen, dass Machtmenschen ihre Söhne absichtlich klein halten, um ihre Position als Nummer eins nicht zu gefährden? Die Wiener Psychotherapeutin Monika Spiegel glaubt nicht an diese These. «Alphatier sehen in ihren Söhnen nicht unbedingt eine Konkurrenz.» Es gehe Machtmenschen vielmehr darum, nach aussen hin ein perfektes Familienbild aufrechtzuerhalten. Wenn der Sohn ein Hartz-IV-Empfänger sei oder es bloss zu einem einfachen Angestellten schaffe, verzweifeln Väter oft. «Meist handelt es sich bei Alphatieren um sehr patriarchalische Väter, die es sich gewohnt sind, dass alle das tun, was sie erwarten.» Dass ausgerechnet ihre Söhne sich widersetzen, ist eine besondere Schmach.

Dafür können Machtmenschen, wie Spiegel festgestellt hat, Kritik von aussen überdurchschnittlich gut wegstecken. Auch Helmut Kohl konnte das, wie sein Sohn schreibt. «Ich war oft zum Zeugen seiner erstaunlichen Fähigkeit geworden, alles, aber auch wirklich alles von sich abprallen zu lassen, was ihm im Wege stand.» Was im Beruflichen funktionieren möge, sei in persönlichen Angelegenheiten jedoch oft ganz anders, so Spiegel.

Walter Kohl weiss nicht, wie sein achtzigjähriger Vater auf sein Buch reagiert hat. Die beiden haben keinen Kontakt mehr. «Mein Vater hat sich vollständig von mir losgesagt. Auf meine direkte Frage: «Willst du die Trennung?», antwortete er knapp mit «Ja!»», schreibt er in seinem Buch. Mag sein, dass er damit für einen Moment lang aus dem Schatten seines Übervaters getreten ist. Genau wie Charlie Sheen mit seinen Eskapaden, Richard Sarrazin mit seinem Lob auf die Arbeitslosigkeit oder Ronald Reagan junior mit seinen Enthüllungen. Gewinner sind sie deswegen jedoch nicht.

Walter Kohl: Leben oder gelebt werden. Schritte auf dem Weg zur Versöhnung.

Integral. 274 S., Fr. 29.90

Ron Reagan: My Father at 100. A Memoir. Viking Adult. 240 S., Fr. 22.60